

Leseprobe zum Download



Liebe Besucherinnen und Besucher unserer Homepage,

tagtäglich müssen Sie wichtige Entscheidungen treffen, Mitarbeiter führen oder sich technischen Herausforderungen stellen. Dazu brauchen Sie verlässliche Informationen, direkt einsetzbare Arbeitshilfen und Tipps aus der Praxis.

Es ist unser Ziel, Ihnen genau das zu liefern. Dafür steht seit mehr als 25 Jahren die FORUM VERLAG HERKERT GMBH.

Zusammen mit Fachexperten und Praktikern entwickeln wir unser Portfolio ständig weiter, basierend auf Ihren speziellen Bedürfnissen.

Überzeugen Sie sich selbst von der Aktualität und vom hohen Praxisnutzen unseres Angebots.

Falls Sie noch nähere Informationen wünschen oder gleich über die Homepage bestellen möchten, klicken Sie einfach auf den Button „In den Warenkorb“ oder wenden sich bitte direkt an:

FORUM VERLAG HERKERT GMBH

Mandichostr. 18

86504 Merching

Telefon: 08233 / 381-123

Telefax: 08233 / 381-222

E-Mail: service@forum-verlag.com

www.forum-verlag.com

3.5.32 Temporäre Lerngruppen als Antwort auf „Systemsprenger“?

Von unserer Autorin Sibylle Friedrich

Verhaltensauffälligkeiten im Klassenraum sind ein aktuelles Thema, aber kein neues: „In fast jeder Klasse Unruhe und Konflikte“ titelte der SPIEGEL bereits 1972. Auch damals fielen einzelne Schüler als besonders störend auf und brachten das System Schule damit an seine Grenzen, wussten Lehrer und Schulaufsicht sich nicht anders zu helfen, als „mit der Isolierung einzelner Schüler die Disziplin wiederherstellen zu können“ (DER SPIEGEL, 14/1972, S. 57). Und bereits damals galt in erschreckender Parallelität zu heute: „Viele Schwierigkeiten und Nöte, die Schüler und Lehrer beschäftigen, erwachsen aus dem Kontrast zwischen dem Anspruch, den die Schule erhebt, und der Realität, die sie bietet.“ (S. 59).

Und heute? Verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche, die nahezu „unbeschulbar“ wirken und das Potenzial haben, das ganze System zu „sprengen“, wie Baumann (2011) es nennt, kommen in nahezu jeder Schule vor, da schätzungsweise „neun von zehn Kindern und Jugendlichen mit massivem Problemverhalten eine Regelschule besuchen – in den meisten Fällen ohne jegliche zusätzliche Förderung“ (Baumann, 2011, S. 210). Trotz des augenfälligen Bedarfs scheint es bisher jedoch kein geeignetes Konzept zu geben, mit ihnen auf eine Weise umzugehen, die es ihnen ermöglicht, sich wieder in den Klassenverband (und somit in die Gesellschaft) zu integrieren. Das erscheint besonders bitter in unserer Zeit, in der der Inklusionsgedanke so hoch gehängt wird. Baumann versucht diesen Widerspruch zu erklären:

*Schätzungsweise
neun von zehn
Jugendlichen
zeigen Problem-
verhalten*

„Gewalt scheint (...) nur bis zu einem gewissen Grad integrierbar, weil es eine natürliche Grenze der Ausdauerfähigkeit von Mitarbeitern und vor allem der anderen Kinder und Jugendlichen in der Gruppe zu beachten gilt (....). Letztlich sprengen störende Verhaltensweisen auf einer ersten Ebene damit schon die Grundidee des Inklusionsgedanken als solchen, da sie sich nicht einfach wertungsfrei als eine mögliche Daseinsform analog zu körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen etablieren lassen und somit die Forderung nach Toleranz schwer zu legitimieren scheint.“ (Baumann, 2011, S. 210)

*Scheitern der
Inklusion*

Doch auch wenn das Scheitern der Inklusion an diesen Kindern und Jugendlichen erklärbar ist, so ist es dennoch nicht hinnehmbar. Baumann positioniert sich hier deutlich:

„Gerade im Verbund Schule und Jugendhilfe können wir nicht hinnehmen, dass die Durchsetzung der vermeintlichen Inklusion eine Gruppe von Kindern hinterlässt, die als unbeschulbar aus dem pädagogischen System herausdelegiert wird.“ (Baumann, 2011, S. 217 f.)

Im Folgenden sollen daher die Chancen sowie die Notwendigkeit eines kooperativen Angebotes für Kinder, die „das System sprengen“, vonseiten der Jugendhilfe an die Schule herausgearbeitet werden. Dass die Schule diese immense Herausforderung nicht alleine meistern können, ist offensichtlich. Freyberg und Wolff betonen die Hilflosigkeit, mit der das System „Schule“ in der Regel auf störendes soziales Verhalten einzelner SchülerInnen reagiert, und sprechen hierbei von einer „großen Professionalisierungslücke.“ (Freyberg/Wolff, 2005, S. 14)

„Bei Abweichungen im sozialen Verhalten aufgrund von Unreife, Fehlentwicklungen oder psychosozialen Störungen verfügt die Regelschule nur über ein begrenztes Arsenal an Ressourcen und Kompetenzen, um verzögerte Entwicklungen nachzuholen und Fehlentwicklungen zu korrigieren.“ (Freyberg/Wolff, 2005, S. 15)

Auch der 14. Kinder- und Jugendbericht (2013, 248) nimmt sich dieser Problematik an und betont die negativen Verstärkungseffekte in der Interaktion zwischen „versagenden“ Schülern und Lehrern, die durch ihre Reaktionen auf die Kinder und Jugendlichen nicht fördernd oder unterstützend wirken, sondern hingegen den Konflikt noch verschärfen würden. Schlussfolgernd sprechen die AutorInnen des Berichts den betreffenden Institutionen und Fachkräften die Qualifikation für den Umgang mit Ungleichheit ab. Freyberg und Wolff (2005) machen hingegen deutlich, nicht das fehlende Engagement der Lehrkräfte, sondern vielmehr eine „strukturelle Verantwortungslosigkeit“ im Schulsystem sei dabei dafür verantwortlich, dass engagierte LehrerInnen in ihrem Bemühen schnell an Grenzen stießen.

*Reaktionen der
Lehrer verschärfen
bei „versagenden“
Schülern den
Konflikt*

Freyberg und Wolff fordern, „das Regelschulsystem müsste sein Scheitern an diesen Kindern und Jugendlichen als zwingende Aufgabe verstehen, seine institutionellen Rahmenbedingungen zu überprüfen und zu korrigieren.“ (2005, S. 19) Dazu sei es dringend notwendig, eine andere Perspektive auf die „Systemsprenger“ einzunehmen:

„Ihre Störungen sind häufig unverzichtbare Überlebensstrategien, unglückliche, destruktive, kranke und krankmachende Strategien, die Entwicklung und Lernen und wachsende Reife und erwachsene Autonomie sabotieren; aber es sind Überlebensstrategien mit Sinn.“ (Freyberg/Wolff, 2005, S. 17)

Diese These vertritt auch Baumann, der, wie Schwabe (2010) schreibt, Gewalt als einzige (von den Betroffenen als solche erkannte) Möglichkeit betrachtet, mit der diese schwierigen Kinder und Jugendlichen in der Lage seien, „in für sie als chaotisch erlebten Situationen Ordnung zu schaffen und Eindeutigkeit herzustellen.“ (Schwabe, 2010)

„Angesichts des ‚rettenden‘ Charakters von Gewalt wird klar, dass Sanktionen gegenüber dem gewalttätigen Verhalten unsinnig sind und kaum eingesehen werden können. Diese Kinder brauchen Hilfe bei der Versprachlichung ihrer inneren Zustände.“ (Schwabe, 2010)

*Das Konzept „temporäre Lerngruppe“ für
persönlichkeitsfördernde Handlungsmöglichkeiten*

Wie aber können die „Versprachlichung der inneren Zustände“ und die damit einhergehende Entwicklung alternativer, sozial angepasster und persönlichkeitsfördernder Handlungsmöglichkeiten gelingen? Das Konzept der sog. „temporären Lerngruppe“ macht hier ein sehr konkretes Angebot, das später ausgeführt werden soll. Doch zunächst sollen allgemeine Forderungen an eine gelingende, sprich im Sinne des Inklusionszieles wirkungsvolle Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule gestellt werden. Dazu muss vor allem die Gefahr einer Verantwortungsdiffusion erkannt und gebannt werden.

Weiterhin wird der Erfolg der Kooperation weitgehend davon abhängen, wie sehr es beiden Seiten gelingt, sich in die Betroffenen einzufühlen, zu verstehen, dass „das, was wir als Hilfsangebot betrachten, sie aber zunächst nur als Zumutung, Angriff oder Gefahr erleben können. Das kann man sich als ‚Helfer‘ nicht klar genug machen.“ (Schwabe, 2010). Das folgende Schaubild verbildlicht das eben Gesagte.

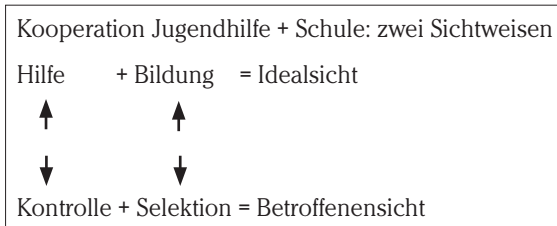


Abb. 1: Systemlogik von Schule und Jugendhilfe (nach Reiser, 2000, zitiert nach Baumann)

Auf die Kooperation Jugendhilfe – Schule gibt es eben nicht nur den professionellen Blick, der im Idealfall von einer konstruktiven Verbindung zwischen Hilfe und Bildung ausgeht. Es gibt auch das Erleben der Betroffenen, und das spielt sich oft am anderen Ende des jeweiligen Kontinuums ab. Da sich Jugendhilfe immer zwischen Hilfe und Kontrolle bewegt und Schule zwischen Bildung und Selektion, ist die Betroffenenensicht zumeist eine unheilvolle Allianz zwischen Kontrolle und Selektion. Wen wundert es da noch, dass die gut gemeinten Angebote zunächst abgelehnt werden?

Auswertung der Systemlogik von Schule und Jugendhilfe

Der 14. Kinder- und Jugendbericht (2013) setzt sich einerseits verstärkt mit der Entwicklung auseinander, die die Schule in den letzten Jahren genommen hat, und andererseits mit den Implikationen, die daraus notwendigerweise folgen müssen. Insbesondere behandelt es die Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfe.

Wie also kann es gehen, wie kann eine solche Kooperation aussehen? Im Folgenden soll ein laufendes Projekt vorgestellt werden, das ein konkretes Angebot des Hamburger Jugendhilfeträgers SME e.V. (Verein für Stadtteilbezogene Milieunahe Erziehungshilfen) an eine Stadtteilschule darstellt. Grundsätzlich lässt sich das Projekt in das Konzept der temporären Lerngruppe

einordnen. Temporäre Lerngruppen bieten stark verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen ein den Regelunterricht ergänzendes oder ersetzendes Kleingruppensetting. Damit ist die Hoffnung verknüpft, die Jugendlichen könnten sich auf diese Weise „auf den Lebensraum Schule wieder einlassen und soziale Basiskompetenzen erwerben.“ (Baumann, 2011, vgl. S. 216). Erfahrungen mit diesem Vorgehen zeigen, „dass es möglich wurde, Schüler in den schulischen Kontext zu integrieren und wieder für Schule zu motivieren, die als absolut unbeschulbar eingestuft wurden.“ (Baumann, 2011, S. 217). Baumann hat ein Vier-Phasen-Modell zur Reintegration in den Unterricht entwickelt (Baumann, 2011, vgl. S. 216 f.):

*Phasen-Modell zur
Reintegration in den
Unterricht*

Phase 1	eine verlässliche Struktur bieten und das Kind mit Angeboten konfrontieren, die im Rahmen des Erfüllbaren liegen
Phase 2	eine intrinsische Motivation für ein angemessenes Verhalten und soziales Lernen aufbauen
Phase 3	Unterrichtliche Anforderungen in den Alltag integrieren. Wichtig für diese Phase ist der unbedingte Wille des Kindes, in die Klasse zurückzukehren.
Phase 4	Rückführung in den Klassenverband

Die Projektziele, die mit dem betreffenden Kooperationsprojekt verbunden sind, lassen sich wie folgt zusammenfassen: Es gibt ein Hauptziel „Erhöhung der Chance auf Bildungsabschlüsse“, das dem oben genannten Inklusionsgedanken geschuldet ist. Weiterhin gibt es Unterziele, die der Erreichung des Hauptziels zuarbeiten:

- Verbesserung der Teilhabechancen des Schülers/der Schülerin
- Unterstützung in der Entwicklung von Lernfreude

- Keine Behinderung der schulischen Förderung durch die Eltern, sondern Förderung
- Verbesserung der Erziehungskompetenz der betreffenden Eltern

Die Zielerreichung lässt sich insbesondere an den beiden folgenden Kriterien feststellen:

- regelhafte Teilnahme des Schülers/der Schülerin am Unterricht
- keine Schulausschlüsse des/der Jugendlichen mehr

Vonseiten der Schule kommen noch die Teilnahme am schulischen Förderangebot sowie die erkennbare Leistungssteigerung als Erfolgskriterien hinzu. Erreicht werden sollen die beiden oben genannten Zielkriterien über die sozialpädagogischen Ziele:

- Lernen sozialer Kompetenzen
- Erwerb eines angemessenen Konfliktlösungsverhaltens
- Sich selbst als wertvolles Mitglied der Gemeinschaft erleben/Selbstwertsteigerung

*Sozialpädagogische
Ziele*

Ausschlaggebend dafür ist die folgende Begründung: Das auffällige Verhalten wird aus sozialpädagogischer Sicht als Problemlösungsstrategie für einen erlebten Mangel (mangelnder Selbstwert, nicht gefrühstückt, emotional belastet, überfordert etc.) verstanden. Durch neue Kompetenzen und Zugang zu den eigenen Ressourcen steigert sich der Selbstwert und vermehren sich die Handlungsoptionen, sodass das alte Verhalten immer überflüssiger wird. Es entsteht ein Engelskreislauf:

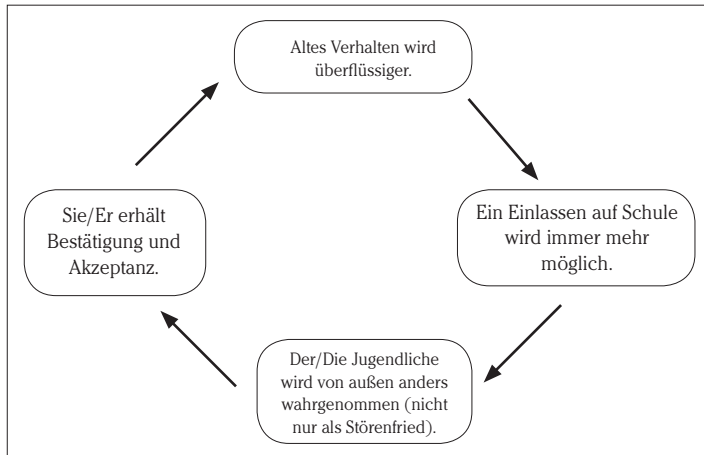


Abb. 2: Engelskreislauf

Wie werden nun die oben genannten sozialpädagogischen Ziele erreicht? Fünf methodische Bausteine sind den Zielen zugeordnet.

Methoden	Ziele, die damit erreicht werden sollen	Und zwar wie?
Erlebnispädagogik	angemessenes Konfliktlösungsverhalten üben soziale Kompetenzen üben	z. B. einen Fotoauftrag ausführen (City Bound) z. B. Übernachtungsaktion
Ressourcenarbeit	Selbstwertsteigerung	z. B. Ressourcenkarte
Sozialpädagogische Diagnostik	zu wissen, wie individuell am besten vorgegegangen wird als Voraussetzung, um überhaupt Ziele erreichen zu können	z. B. Genogramm
Case Management	sich als wertvolles Mitglied der Gemeinschaft erleben	z. B. einen bestimmten Beitrag für Schulalltag leisten
Lebenswerkstatt	Lernfreude entwickeln	z. B. unter freiem Himmel das Wunder der Milchstraße bestaunen

Tab. 1: Methodische Bausteine für die Arbeit mit den Schülern

Exemplarisch soll an dieser Stelle der Einsatz der Ressourcenkarte von Birgit Venezia (2000) vorgestellt werden, die in besonderer Weise dafür geeignet scheint, sich einen selbstbewussten Blick auf die eigene Person zu erarbeiten, und damit unmittelbar zu einer Selbstwertsteigerung beiträgt. Anhand der fünf Leitfragen „Was mache ich?“, „Was kann ich?“, „Was will ich?“, „Was bin ich?“ und „Was habe ich?“ lassen sich die individuellen Ressourcen des Schülers/der Schülerin erheben und in die Karte eintragen. Möglich – und kreativitätsfördernd ist auch die Gestaltung der Ressour-

cenkarte als Collage. Die Leitfragen stehen für die fünf Ressourcenbereiche Interessen, Kompetenzen, (Lebens-)Ziele, Identität und Materielles & Ideelles. Die in der Abbildung unter der jeweiligen Überschrift stehenden Begriffe geben einen Eindruck von der Vielfalt individueller Ressourcen. Sie bilden das Hintergrundwissen der betreuenden Pädagog(Inn)en, tauchen aber in dem Arbeitsblatt, das in der direkten Arbeit mit dem Schüler/der Schülerin verwendet wird, nicht auf.

- | | |
|-----------------------|---|
| <i>Was mache ich?</i> | Einen sanften Einstieg ¹ ermöglicht die Frage nach den Interessen („Was mache ich?“), da sie – anders als die Frage nach den eigenen Fähigkeiten – frei von dem Verdacht des Eigenlobes ist. |
| <i>Was kann ich?</i> | Bei der Frage nach den individuellen Kompetenzen („Was kann ich?“) sollten die Bewältigungsstrategien nicht vergessen werden, also z. B.: „Wie hast du es bisher geschafft mit Misserfolgen oder schlimmen Erlebnissen klarzukommen? Was hat dir dabei geholfen?“ |
| <i>Was bin ich?</i> | Die Frage „Was bin ich?“ ist eine Einladung, der eigenen Identität nachzuspüren. Gezielt nachfragt wird hier z. B. nach familiären und sonstigen Rollen (z. B. „große Schwester“). Die soziale Identität bildet sich ja aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen. Zur eigenen Identität gehören aber auch Selbst- und Fremdzuschreibungen, also unsere Persönlichkeitseigenschaften. Natürlich sollte darauf geachtet werden, dass in die Ressourcenkarte nur positiv erlebte Eigenschaften aufgenommen werden. |
| <i>Was habe ich?</i> | Auch die Beantwortung der Frage „Was habe ich?“ deckt einen ganzen Fundus an möglichen Kraftquellen auf: Netzwerk, Wissen, Zeit, Wohnraum, Glaube, Familienkultur, um nur einige zu nennen. Unter „Familienkultur“ werden Traditionen, Werte und Rituale, die sich in einer Familie ausgebildet haben und die ihre Besonderheit ausmachen, verstanden. Diese kön- |

¹ Der folgende Abschnitt ist zum Teil Friedrich (2010, S. 76 f.) entnommen.

Bestellmöglichkeiten



Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern beobachten und verstehen

Für weitere Produktinformationen oder zum Bestellen hilft Ihnen unser Kundenservice gerne weiter:

Kundenservice

☎ **Telefon: 08233 / 381-123**

✉ **E-Mail: service@forum-verlag.com**

Oder nutzen Sie bequem die Informations- und Bestellmöglichkeiten zu diesem Produkt in unserem Online-Shop:

Internet

🌐 **<http://www.forum-verlag.com/details/index/id/5762>**